

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 97 (1971)  
**Heft:** 33  
  
**Rubrik:** ICH der Bundesweibel...

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Ich der Bundesweibel...

In Wirklichkeit bin ich, der Bundesweibel, lange nicht so unsportlich, wie ich in meinem grünen Gehrock aussehe. Ich spiele weder Tennis noch Golf, weil ich keine gesellschaftlichen Ambitionen habe. Aber ich schwimme. Sobald mir die Stunde schlägt – die Freizeitstunde meine ich – nehme ich die Badehose unter den Arm, trabe an die Aare hinunter, entkleide mich in der Männerabteilung, da ich als älterer Knabe das heute übliche geschlechtsgemischte Strip tease (trotz gelegentlichen Lichtblicken, die dasselbe bieten könnten) nicht billigen kann, und dann geht's dem Ufer nach aufwärts bis zum eisernen Brücklein. Und dann hinein in die kühle Flut, hinuntergeschwommen, stets das herrliche Panorama meines Bundeshauses hoch über mir vor Augen. Denn exakt auf dieses schwimme ich zu.

Soweit die Einleitung zu meinem grausig-traurigen Erlebnis: Eines Samstags, da ich, wie gewöhnlich nichts denkend, mich vom Wellen-

spiel der Aare treiben ließ, was entdeckte mein entsetztes Auge? Tote Fische schwammen mit. Zuerst sah ich einen, weiß und rücklings neben mir im gleichen Tempo. «Das kann vorkommen», sagte ich zu mir selbst und wandte mich auf die andere Seite. Aber da gewahrte ich dieselbe Begleitung. Das Wasser war erfüllt von großen und kleinen toten Forellen. Am Schwellenmätteli, wohin man wegen Lebensgefahr nicht mehr schwimmt, stand schon die Polizei mit Helfershelfern und fischte die stinkende Beute mit Netzen. Vier Tonnen Fischleichen – das gibt aus!

Alle Thuner, die ich kenne, sagten, es sei klar, woher das tödliche Fischgift stamme: Von der «Selve», einer Metallwarenfabrik, die ganze Gruben giftiger Substanzen unterhält. Einer, der in der Nähe wohnt, sagte: «Ich habe schon lange gedacht, da passiert einmal ein Unglück.» Weil nämlich die Fabrik einen Neubau errichtet, läßt sie die alten Hütten verlottern und kontrolliert die Gruben nicht mehr.

Nur durfte man weder sagen noch schreiben, woher das Gift in die Aare geraten sei; man mußte auf die amtliche Bestätigung warten, und die dauerte zehn Tage. Ich persönlich bedauere diese verlängerte Frist, und zwar – man höre und staune! – aus politischen Gründen. Denn so langsam sind auch wir Berner nicht, als daß innert zehn Tage nicht Gerüchte zirkulieren könnten. Es gab senkrechte, biedere Berner von der Sorte des Schwingerverbandspräsidenten, die alles langhaarig-Männliche von Grund auf hassen und verachten, weil es so unordentlich und vom unmoralischen Ausland infiziert ist – kurz: einige der wägsten und besten Patrioten gaben durch, das seien natürlich wieder die verdammten Separatisten gewesen. Man wisse ja, daß im Neuenburger Jura aus einer Apotheke Gift gestohlen worden sei. Und dieses Gift hätten die Hundsfotte nach Thun gebracht und in die Aare geleert, um damit die Altberner zu plagen.

Ich, der Bundesweibel, sagte nichts, aber ich dachte meine Sache. Ich erinnerte mich zum Beispiel an die Schweizergeschichte in der Sekundarschule, wo im Mittelalter die Juden verbrannt worden sind. Weil man sie nicht ohne Grund umbringen konnte, erzählte man einfach im Land herum, sie hätten die Brunnen vergiftet. Und die redlichen Bürger und Bürgersfrauen glaubten es, erzählten es weiter und schauten mit vergnügtem Gerechtigkeitssinn zu, wie Unschuldige zu Tode brannten.

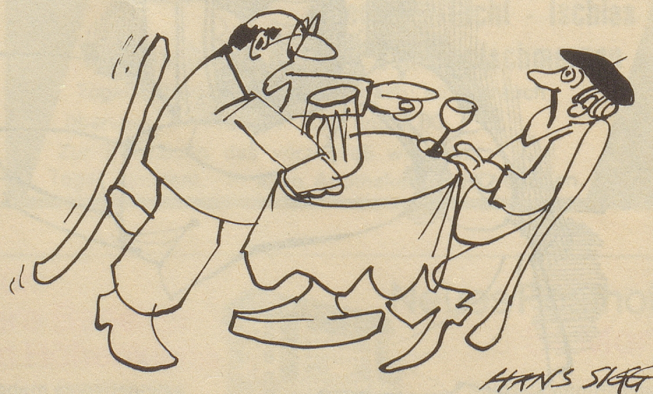
So weit ist es mit den Separatisten nicht gekommen. Aber die dummen Gerüchte hätten abgestoppt werden können, wenn die «Selve» von sich aus den Mut gehabt hätte, ihr «peccavi» in der öffentlichen Hand zu dokumentieren. Sie wartete aber, bis sie amtlich erwischte wurde. Das war ihre zweite Saurei.



«Bei uns wird Landesplanung von den Bodenspekulanten betrieben... die Nationalräte von der Industrie finanziert...»



«Und so etwas nennt sich Demokratie?!»



«Hören Sie, von den Ausländern haben wir Kritik schon gar nicht nötig.»

## Aktuelle Definitionen

**Mond-Jeep:**  
Parkierproblemloses Fahrzeug

**Adriaküste:**  
Teutonen-Grill

**Mode:**  
Permanente Straßenfasnacht

**Manipulieren:**  
Begriff, mit dem zuviel manipuliert wird

**Eidg. Schwingerpräsident:**  
Sägemehlpopst

**Wilhelm Tell von Frisch:**  
Tell Eulenspiegel

bi